

Das Stuttgarter Neue Schloß

Von Rudolf Lempp

Waren wir eigentlich von allen guten Geistern verlassen, daß der Gedanke, das Schloß abzubrechen, überhaupt ernstlich zur Diskussion gestellt werden konnte? Viele Stimmen haben schon an unsere Errüstung über den Abbruch des Berliner Schlosses erinnert, die unersetzliche Bedeutung des Schlosses für das Stuttgarter Stadtbild unterstrichen.

Es sei daher nur ganz sachlich auf einige Fragen eingegangen, die scheinbar überzeugend vorgetragen wurden:

Wenn der Herr Kultminister erwartet, daß die Architektur der Gegenwart „aus dem gewaltigen Erleben der vergangenen Jahrzehnte“ in neuem, wertvollem Stil der Zeit das Alte ersetzen werde, so ist zu sagen: Der neue Baustil der Gegenwart ist ein durchaus technischer. Er spielt mit den neuen technischen Möglichkeiten des Stahlbetons und des Glases. Er ist durchaus international. Seine besten Beispiele sind in der vom Kriege wenig berührten Schweiz zu finden. Mit dem „gewaltigen Erleben der letzten Jahrzehnte“ hat dieser Baustil nichts zu tun.

Dabei ist ein zweites zu beachten: Die moderne Architektur hat eine ausgesprochene Abneigung gegen strenge Symmetrieachsen. Wettbewerbsvorschläge für ein neues Landtagsgebäude werden daher vermutlich dem neuen Baukörper vollkommen neue Grundgedanken geben. Sie werden von dem Grundprinzip des

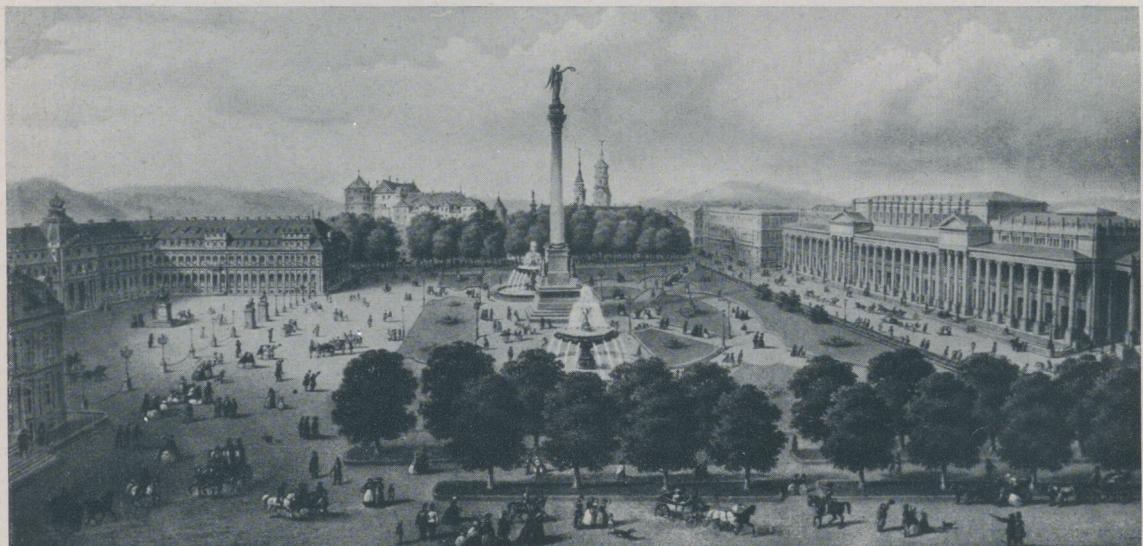
Schlosses ganz abweichen. Dies muß zu einer entscheidenden Umgestaltung auch des Schloßplatzes führen.

In der Diskussion wurde die Idealform des Landtagsgebäudes damit gekennzeichnet, daß alle Arbeitsräume in kürzester Verbindung zum Sitzungssaal liegen müssen. Dies muß zu einer gedrungenen Baukörperform führen, die nie die Funktion des Schlosses zum Schloßplatz einnehmen könnte.

Das Schloß ist aber in seiner strengen Grundrißform nicht in dem Maße verschieden von einem modernen Verwaltungsbau, daß ein erheblicher Mißklang zwischen seinem barocken Äußeren und sachlichen Arbeitsräumen im Innern entstehen müßte. Wohl würden moderne Architekten wesentlich mehr Glas verwenden. Wird dies aber dazu beitragen, die Arbeitsräume zweckmäßiger, dem Bedürfnis entsprechender, behaglicher zu machen?

Die Tübinger Abgeordneten haben sich im Kloster Bebenhausen offenbar sehr wohl gefühlt. Es entsprach aber sicher viel weniger dem Ideal moderner Architektur und moderner Büroräume als das Neue Schloß.

Das Technische Landesamt hat vor vielen Jahren ohne zwingende Not das Ludwigsburger Schloß bezogen, und befindet sich in den dortigen hohen Räumen offenbar wohl, obgleich es ein technisches Amt ist und



Der Schloßplatz in Stuttgart vor 100 Jahren. Lithographie von Abel

wenig Repräsentationsräume braucht. Die Stockwerke des Neuen Schlosses sind übrigens nicht so erheblich höher als viele Arbeitsräume in Monumentalbauten des letzten Jahrhunderts (Technische Hochschule, Staatsbauschule, man vergleiche die Fensterhöhen). Außerdem lassen sich die Stockhöhen des Schlosses wo nötig auch vermindern.

Was endlich den nötigen Wagenparkplatz anbetrifft, so hätte ich keine Bedenken, Teile des Schloßhofes in geordneter Form dazu in Anspruch zu nehmen. Er ist als Wagenauffahrtsplatz geplant und benützt worden. Die tote Fläche, die er in den letzten Jahrzehnten darstellte, entsprach nicht dem Charakter des Schlosses. Schöne moderne Wagen werden ihm nicht schlechter anstehen als die prächtigen Karossen des 18. Jahrhunderts. (Jedenfalls besser als Zirkus und Eisrevue). Sollten es aber zuviele Wagen werden, so ist nichts einfacher, als unter dem Schloßhof große Parkflächen zu schaffen.

Doch alle diese Gesichtspunkte sind Nebensache gegenüber dem, daß alle Städte ihren Rang weithin dem Reichtum ihrer Baugeschichte verdanken.

Der Schillerplatz ist glücklicherweise ohne Diskussion im wesentlichen in alter Form wiedererstanden. Er ist damit gerettet und nicht weniger wertvoll als in seinem früheren Zustand. Nicht nur in Bayern, auch in Italien, in Frankreich, in England sind solche Instandsetzungen alter Bauten selbstverständlich. Sollten wir allein die „Neureichen“ sein, die dafür kein Verständnis haben?

Das Schloß muß daher bald wiederhergestellt werden. Wenn wir nur ein Museum daraus machen wollen, so wird die Wiederherstellung sehr verzögert, wenn nicht überhaupt in Frage gestellt.

Ist dies nicht Grund genug, die Räume für den Landtag zu benützen, selbst wenn ein Bauwerk denkbar sein sollte, das für die Arbeit des Landtages geeigneter wäre?

Lebendige Steine – Die Stiftskirche in Ellwangen

Von Bruno Bushart

Die Frage nach ihrer Bedeutung ist bei der Stiftskirche in Ellwangen schwieriger zu beantworten als bei den meisten vergleichbaren Bauten Schwabens. Vielleicht liegt es daran, daß der romanische Bau eine verhältnismäßig isolierte Stellung innerhalb der gleichzeitigen Architektur Schwabens einnimmt. Vielleicht vermisst mancher jenen Zustand historischer Reinheit, der Maulbronn zu einem unmittelbar wirkenden Zeugnis zisterziensischen Lebens des Hochmittelalters macht oder selbst noch den Ruinen von St. Peter und Paul in Hirsau eindeutige Aussagekraft verleiht. Zu viele Jahrhunderte haben ihre Spur in diesen Bau eingegraben, zu oft hat seine Bestimmung gewechselt, zu eifrig war jede Stilepoche bemüht, ihrer jeweiligen Interpretation vom Wesen eines Kirchenbaues Ausdruck zu verleihen, als daß wir darin noch den ungetrübten Spiegel eines einzelnen Zeitalters erblicken dürften.

Indessen sollte gerade unsere Zeit imstande sein, in diesen für ein historisierendes Jahrhundert bedeuernden Tatsachen einen Vorteil zu erblicken. Von welcher Kirche Schwabens ließe sich ähnliches behaupten, daß ein Gang durch ihre Räume einem Gang durch die Geschichte von unseren Tagen bis in die

Zeit der Hohenstaufen gleichkomme? Wo können wir wieder den Wandel der Gottesverehrung, des Menschenbildes, den Wechsel der Stile und der dahinter wirkenden Kräfte so lückenlos verfolgen wie in der Ellwanger Stiftskirche? Hier liegt Schicht über Schicht, doch ohne daß der tragende Grund verdeckt würde. Dem Sehenden gibt sich der ursprüngliche Zustand ebenso klar zu erkennen wie das Wollen der folgenden Generationen. Ja sogar von jenen Zeiten zeugt der Bau, die lange vor seiner Entstehung liegen. Und daß dieser Strom, dieses uralte Leben, durch unsere Zeit weiterpulst, daß es nicht an einem der Gefahrenpunkten der Geschichte erstarrte und mumifiziert wurde, das eben sollte uns eher Tröstung als Hindernis bedeuten.

Von dem Gründungsbau des Stifters Hariolf und seiner Nachfolger aus dem Ende des 8. Jahrhunderts ging jede Spur verloren. Wir wissen nur, daß diese Kirche wie die bedeutendsten ihrer Zeit zugleich dem Gedächtnis und der Verehrung frühchristlicher Märtyrer diente. Vierzehn römische und provinzialrömische Blutzeugen, deren Gebeine zum Teil noch von Hariolf als Geschenk des Papstes Hadrian nach Ellwangen übertragen worden waren, fanden hier ihre Ruhestätte.